Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 19 (1939-1940)
Heft: 11

Artikel: Die Pflichten der Stunde
Autor: Nobs, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-333856

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ROTE REVUE
SOZIALISTISCHE MONATSSCHRIFT
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

19. JAHRGANG — JULI 1940 — HEFT 11

Die Pflichten der Stunde

Von Ernst Nobs

Es kann nicht genügen, in solcher Zeit den Blick rückwärts zu wenden. Mehr noch tut not, vorwärts zu schauen. Europa und die Welt unterliegen Wandlungen größten Ausmaßes. Aus dem Meer von Blut und Tränen müssen Entwicklungen sich anbahnen, die Europas Völker über die schweren Schicksale der letzten Jahrzehnte hinaus zu einem neuen und besseren Zusammenarbeiten in Frieden und Freiheit führen. Bei allen großen Leistungen, welche die zu Ende gehende Epoche der bürgerlichen Demokratie auf allen Gebieten kultureller Arbeit vollbracht hat, ist doch eine vornehmste Aufgabe ungelöst geblieben: Auf dem Gebiete der Wirtschaft und der Währungen ist die unerläßliche Zusammenarbeit der Nationen nicht im wünschbaren und notwendigen Maße erreicht worden. So ertrugen die Völker der Erde wirtschaftliche Krisen von einer Wucht und Größe, wie nie zuvor. In Weiterführung seiner traditionellen Haltung wird das Schweizervolk auch in der kommenden Zeit zu jeder Verbesserung der internationalen Wirtschaftsverhältnisse mit Freude seinen Teil beitragen.

Auf einem kargen Boden hat unser Volk seit Jahrhunderten unter sehr großen Anstrengungen den Kampf um die Aufrechterhaltung und Verbesserung seiner Existenz geführt. Es muß aber heute jedem Schweizer bewußt sein, daß nur der unentwegte Wille zur höchsten Leistung und besten Qualität auf allen Gebieten unserer nationalen Arbeit unsere Existenz im kommenden Wettbewerb der Nationen zu erhalten und zu sichern vermag. Unter diesem Gesichtspunkt haben wir alle Zweige unserer Landesarbeit einer neuen Prüfung zu unterwerfen und die notwendigen Umstellungen mutig und ohne Zaudern an die Hand zu nehmen.

Anders muß sich auch die Zusammenarbeit der verschiedenen Volksklassen und Erwerbsgruppen in der Zukunft gestalten. Hier sind seit Jahren Mängel offenbar geworden, die wir nicht länger ertragen. Glücklicherweise sind auch erfreuliche Ansätze zu einem besseren Zusammenwirken vorhanden. Es muß ein besserer Gemeinschaftsgeist die gegenseitige Hilfe in allen Gebieten unseres sozialen Lebens verwirklichen, wenn wir ein einiges Volk werden und ein freies Volk bleiben wollen. Haben auch Bund, Kantone und Gemeinden bisher schon große Werke der Volkssolidarität geschaffen, die gerade in der letzten Wirtschafts-

krise gewaltige Opfer gekostet haben, so muß doch im Gebiete der Wirtschaftspolitik der Gedanke der Volksverbundenheit, der großen allumfassenden Schweizerischen Eid-Genossenschaft, in wirksamerer Weise verwirklicht werden. Dabei darf und wird kein arbeitsfähiger Schweizer erwarten, sich von den andern erhalten zu lassen. Nach wie vor muß jeder die Grundlagen seiner wirtschaftlichen Existenz in der harten Anstrengung seines Willens und seiner Kräfte suchen. Aber wir werden in der Zukunft nicht hinnehmen und dulden, daß unverschuldete Not keine oder ungenügende Hilfe findet und der häufig nicht durch eigene Anstrengung erworbene Reichtum sich seinen Verpflichtungen gegenüber dem Lande entziehen darf.

Mit dem allergrößten Ernste sind sodann die Probleme anzupacken, die in jenen Gebieten unserer Wirtschaft ungelöst blieben, wo seit langem besondere Schwierigkeiten bestanden. Ein rascher Blick zeigt, daß kein Zweig unserer Volkswirtschaft verschont geblieben ist: die Landwirtschaft so wenig wie der gewerbliche Mittelstand, der Fremdenverkehr so wenig wie die Exportindustrie! Sind wir in vielem auch vom Ausland abhängig, so wissen wir zu gut, daß Wichtigstes getan werden kann, auf das wir Schweizer aller Erwerbsschichten bei gutem Willen uns verständigen können und verständigen werden! Manche Lösungen sind soweit vorbereitet, daß sofort gehandelt werden kann. Hier muß mit größter Entschlußkraft zugegriffen werden!

Dieses Werk vollbringen wir nur, wenn wir die notwendige Arbeit in einem neuen Geiste schweizerischer Einigkeit anpacken. Wir bedürfen einer bessern Art der Verträglichkeit und des Vertrauens unter uns. Unverträglich sein werden wir nur gegenüber dem niedrigen und kurzsichtigen Eigennutz, dem Feind aller großen Werke und aller wirklich vaterländischen Gesinnung! — Wo im Staat und in der Wirtschaft die alten Methoden versagen, gegen die wir Sozialdemokraten seit langem den Kampf geführt haben, wollen wir frisch und vertrauend neue Arbeitsweisen und neue Männer an ihre Stelle setzen. Die Organe öffentlicher, demokratischer Willensbildung, die Presse, die Parteien, die Wirtschaftsverbände, alle unsere um das Staatswesen besorgten Mitbürger, dürfen nicht zögern, sich der neuen Aufgaben anzunehmen und restlos sich in ihren Dienst zu stellen. Unter diesen Aufgaben stehen die Aufrechterhaltung unserer staatlichen Unabhängigkeit und die Arbeitsbeschaffung für die Arbeitslosen obenan.

In diesem Vorsommer ist die Arbeitslosigkeit im schweizerischen Wirtschaftsgebiet so gut wie ganz verschwunden. Die wenigen tausend Arbeitslose, welche die Statistik noch nachwies, sind entweder dem normalen Stellenwechsel des Arbeitsmarktes zuzuschreiben oder kommen auf Rechnung jener bedauernswerten Gruppe vorwiegend älterer Arbeitsloser, die trotz größter Bemühungen nicht mehr zu vermitteln sind.

Wie es den Anschein hat, wird das Kurventief der Arbeitslosigkeit aus einer scharfen Spitze wieder rasch nach oben schwingen. Die neue militärische Lage im Westen hat unsern Handelsverkehr bereits stark betroffen und Bestellungen und Lieferungen unausführbar gemacht, die

zur Überwindung der Krise beigetragen hatten. Sollte der Krieg noch lange dauern, würde sich da und dort wohl auch der Rohstoffmangel als Krisenfaktor geltend machen, wenn es nicht gelänge, durch besondere Vereinbarungen die Rohstoffversorgung der Schweiz sicherzustellen. Daß namentlich unsere Luxusindustrien, also vorab die Seidenindustrie und die Uhrenindustrie, soweit sie hochwertige, sehr teure Produkte erzeugt, die Ungunst der Zeit im Rückgang ihres Exportes zu fühlen bekommen werden, ist nicht zu bezweifeln, sind sie doch schon seit Kriegsbeginn stark benachteiligt worden.

Hat die Grenzbesetzung seit dem September 1939 in sehr fühlbarer Weise zur Entlastung des Arbeitsmarktes beigetragen und zum Beispiel in der Landwirtschaft einen zeitweilig großen Mangel an Arbeitskräften herbeigeführt, so würde eine teilweise oder totale Demobilisation, wenn sie eines Tages anbefohlen würden, ohne Zweifel ein sofortiges starkes Anschwellen der Arbeitslosigkeit hervorrufen. In der gleichen Richtung würde sich unerfreulicherweise auch ein Rückgang der Rüstungsaufträge und der militärischen Bauten auswirken.

Eine Reihe unserer Abnehmerstaaten (wie Frankreich, Belgien, Holland, Norwegen, England), die als Gesamtheit im schweizerischen Export einen wichtigen Rang einnehmen, sehen sich vom Krieg schwer betroffen und werden möglicherweise nicht in der Lage sein, ihre Einkäufe in der Schweiz im gleichen Umfang aufrechtzuerhalten – trotz dem besten Willen dazu.

Die Gesamtheit dieser Faktoren wird sich binnen kurzem in der schweizerischen Konjunktur sehr stark fühlbar machen und sehr markant den Umschwung zur Übergangswirtschaft einleiten. Wieder steht im Vordergrund eine wachsende Zahl von Arbeitslosen. Kaum daß die öffentliche Arbeitsbeschaffung seit ein paar Monaten in den Hintergrund treten konnte, beansprucht sie als neue Notwendigkeit die Aufmerksamkeit der Behörden und die Bereitstellung öffentlicher Mittel. Im Hinblick auf die Unzulänglichkeit unserer schweizerischen Ernährungsgrundlage erscheint es allerdings geboten, durch Inanspruchnahme des Maximums verwendbarer Arbeitskräfte unserm Boden ein Höchstmaß von Nährkraft abzuringen. Auch die Beanspruchung von Arbeitskräften für militärische Belange dürfte nicht von heute auf morgen abgebrochen werden, so daß in diesen beiden Sektoren eine gewisse Gegenwirkung gegen eine plötzliche und allzu starke Zunahme der Arbeitslosigkeit noch möglich sein sollte.

Im übrigen ist die vordringliche Aufgabe zu lösen, mit den allergrößten Anstrengungen unsere Exporte zu verbessern. Dies sowohl im Hinblick auf die Kriegführenden und ehemals Kriegführenden als auch im Hinblick auf die Neutralen. Es sind dazu enorme Schwierigkeiten zu überwinden. Vieles wird sich als unerreichbar erweisen. Dennoch darf keine Mühe gescheut werden, den Hindernissen, die sich der Aufrechterhaltung unseres Außenhandels entgegenstellen, nach Möglichkeit entgegenzutreten. Mit einer einzigen Bemerkung sei angedeutet, in welch beklagenswerter Lage sich in diesem Sommer unser Fremdenverkehr befindet. Schwerer als jeder andere Zweig der Wirtschaft be-

kommt er die Rückwirkung der europäischen Kriege und Krisen zu spüren. Unsern Fremdenverkehr wieder in Gang zu bringen, wird eine recht schwierige, aber wichtige Aufgabe der kommenden Zeit bilden.

Zieht eine neue Welle von Arbeitslosigkeit herauf, so wird die Schweiz – schon aus politischen Gründen – die Arbeitslosen nicht ihrem Schicksal überlassen dürfen, sondern vielmehr die kaum unterbrochene Arbeitsbeschaffung von neuem aufnehmen und weiterführen müssen. Noch sind die Kredite dazu vorhanden und es bestehen auch eine Reihe von Beschäftigungsmöglichkeiten, die bisher nicht ausgeschöpft, zum Teil kaum in Angriff genommen worden sind. Wichtig wäre es, das Hauptaugenmerk auf Arbeiten zu lenken, die unbedingt und dringlicherweise ausgeführt werden sollten. Namentlich muß versucht werden, Arbeiten in den Vordergrund zu stellen, die nicht nur für den Augenblick als Arbeitsbeschaffung willkommen sind, sondern auf die Dauer das Potential unserer Produktivität erhöhen, also Bodenverbesserungen, Güterzusammenlegungen, Förderung der industriellen Technik und ähnliches mehr.

Nachdem unser Volk und seine Behörden sich in der letzten großen Wirtschaftskrise zur Einsicht durchgerungen haben, daß es volkswirtschaftlich und volkspsychologisch richtiger ist, einem arbeitslosen Menschen Beschäftigung zu geben statt Unterstützung, wird diese Einsicht in der kommenden Krise hoffentlich nicht neuerdings in Frage gestellt und bekämpft. Wohl mag es richtig sein, daß die Ausrichtung einer Unterstützung die Öffentlichkeit weniger kostet als die Arbeitsbeschaffung, aber dieser Kalkül ist darum falsch, weil er die durch die Arbeitsbeschaffung geschaffenen materiellen und seelischen Werte außer Betracht läßt. Eine vornehmste Aufgabe der öffentlichen Verwaltungen besteht demnach darin, Arbeitsprojekte so rasch als möglich vorzubereiten – mancherorts sind wegen der Mobilisation die Projektierungsarbeiten in Rückstand gekommen – und des weitern Maßnahmen zu treffen, damit auch der umfangreiche und wichtige Sektor der Privatwirtschaft in den Dienst der Arbeitsbeschaffung treten kann. Die sehr begrüßenswerte Erklärung des Bundesrates vom 25. Juni, er werde dem Schweizervolk Arbeit beschaffen, koste es, was es wolle, gibt uns die Zuversicht, daß der alte Streit für und gegen die Arbeitsbeschaffung im positivsten Sinn entschieden ist und glücklicherweise keinem neuen Hader mehr rufen wird.

Die Blockade wird unserer Lebensmittelrationierung gewisse Verschärfungen aufzwingen. Glücklicherweise konnte unter Führung der Eidgenossenschaft eine Vorratshaltung beim Bund, beim Handel und den Privaten erwirkt werden, die sich in der kommenden Zeit als ein wahrer Segen erweisen wird. Zusammen mit der landeseigenen Lebensmittelerzeugung, die gerade in diesem Sommer sich bisher recht günstig angelassen hat, dürfte das, was vorhanden ist, bei wohlbemessener Rationierung für den Jahresbedarf unserer Viermillionenbevölkerung etwa ausreichen. Es besteht gar kein Anlaß zur Panik. Anderseits sollte der Vergeudung von Lebensmitteln, wo solche noch vorkommen mag, nach Kräften entgegengearbeitet werden. Der Arbeiterbevölkerung

in den Landgemeinden und am Rande der Städte ist die Mahnung aufs nachdrücklichste in Erinnerung zu rufen, in Familiengärten und Gemüse- und Kartoffelpflanzungen ihr möglichstes zu leisten. Dabei muß auch gegenüber der zu Unrecht wenig geschätzten Kartoffel einmal eine Ehrenrettung unternommen werden. Kein anderes unserer Gemüse bringt auf dem gleichen Areal eine so hohe Zahl Kalorien Nährwert hervor wie die geschmähte Kartoffel. In Zürich und anderwärts haben in den Kriegs- und Nachkriegsjahren unter der Förderung der Gemeinden die Schrebergärten eine höchst erfreuliche Entwicklung erhalten. Wo die Distanzen nicht zu groß sind, können solche Kulturen als durchaus rationell gelten. Solche Feierabend- und Freitagearbeit kommt den Büro- und Werkstattmenschen zustatten und bringt in die Arbeit eines jeden ein Element der Gesundheit und der Freude. Es ist völlig irrig, zu meinen, daß darunter das Interesse für die Fragen der Allgemeinheit zu Schaden kommen müsse. Unsere Familiengärtner haben das Gegenteil oft genug durch die Tat bewiesen.

Auf dem Gebiete der Rohstoffe und des Brennholzes wird der Bund offenbar nicht darum herumkommen, weitere Rationierungsmaßnahmen in Bälde anzuordnen. Das ist sachlich gerechtfertigt, ja unerläßlich. Wer seine Wohnung mit Ofenheizung beheizt und das Holz dafür nicht auf Vorrat hat, wird möglicherweise im kommenden Winter nicht immer in so behaglicher Wärme arbeiten und leben können, wie er es gewohnt war. Dies insbesondere dann, wenn die Kohlen- und Holzimporte bis dahin nicht wieder in Gang kommen sollten. Jedoch handelt es sich bei dieser etwas pessimistischen Prognose noch keineswegs um eine Gewißheit, hängt doch wohl alles vom weitern Verlauf der Kriegshandlungen dieses Sommers ab.

Alles in allem kann festgestellt werden, daß weder auf dem Gebiete der Ernährung noch der Beschäftigung Ursache zur Panik vorhanden ist. Es wird aber einer starken Anstrengung bedürfen, während der Übergangszeit die Arbeitslosen zu beschäftigen und sodann die Anpassung unserer Produktion an die künftigen Absatzmöglichkeiten durchzuführen. Sollen Land und Volk dabei nicht Schaden nehmen, so sind diese Aufgaben im Sinne solidarischer Verbundenheit aller Erwerbsschichten zu lösen. Es darf dabei heute schon die eine Wechselwirkung nicht aus dem Auge gelassen werden: Nichts würde dem Gedanken der Demokratie mehr zum Schaden gereichen als ein Versagen vor den Verpflichtungen der Solidarität. Darin sind zu dieser Zeit gewiß die Großzahl aller um ihr Staatswesen sich kümmernden Schweizer einig. Gerade aus dieser Übereinstimmung möchte man die Hoffnung schöpfen, daß die wirtschaftlichen Probleme dieser Epoche in einem volkstümlichen, alle Volksklassen einigenden Sinne gelöst werden und so zur Stärkung der Nation beitragen.

Seit einem halben Jahrhundert haben wir Sozialdemokraten uns für die Alters-, Hinterbliebenen- und Invalidenversicherung eingesetzt. Wir waren nicht stark genug, unser sozialpolitisches Programm im Bund und in den Kantonen durchzusetzen. Heute scheint in der Unsicherheit der Zeit auch bei vielen, die in der Vergangenheit das Spiel der Reaktion

gespielt haben, die Einsicht vorhanden zu sein, daß sie schlecht beraten waren und daß Wichtigstes versäumt worden ist. Es mag uns das zwar eine Genugtuung geben (wie es überhaupt meine Überzeugung ist, daß die Schweizerische Sozialdemokratische Partei — trotz der Mängel, die allem Menschenwerk anhaften — das Urteil der Geschichte nicht zu scheuen hat), aber nun gilt es vorwärts zu kommen und das Versäumte nachzuholen. Es ist möglich und notwendig, die Altersversicherung in kurzer Zeit, sagen wir bis zum Neujahr, so zu verwirklichen, daß ihre Leistungen in Wirksamkeit treten können. Zwar geht es nicht nach dem Kapitaldeckungsverfahren, aber nach dem Grundsatz, daß die Jungen für die Alten zahlen. Der Gedanke, die Finanzierung der Lohnausgleichskassen in den Dienst dieses großen Werkes zu setzen, liegt nahe. Mögen Männer aller politischen Parteien sich zusammentun, um dieses Werk ungesäumt zu verwirklichen und jene unaufschiebbaren wirtschaftlichen Reformen im Gebiete unserer Industrie-, Verkehrs-, Mittelstands-, Landwirtschafts- und Finanzpolitik durchzuführen, die möglich und notwendig sind zur Förderung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und der sozialen Wohlfahrt unseres Volkes.

Es ist sehr billig, in den Zeiten, da keine Gefahr besteht, sich für einen guten Staatsbürger und Patrioten zu halten. Bewähren aber muß sich schweizerische Gesinnung in den schweren Zeiten der äußeren und inneren Bedrohung des demokratischen Vaterlandes. Der mehrsprachigen, mehrstämmigen, überkonfessionellen, aus den kleinen autonomen Gemeinschaften der Gemeinden und Kantone aufgebauten Schweiz, wie sie sich in der unvergeßlichen und großartigen Manifestation der Landesausstellung dargestellt hat, dem Lande, wie unsere Väter es geschaffen und entwickelt haben, gehört auch in der Zukunft unsere Liebe und unser Herzblut. Dieses Land unsern Kindern unversehrt und in Ehren zu erhalten, vermögen nur die Bereitschaft zur Verteidigung und der Wille zum Durchhalten unseres ganzen Volkes. Wir können keinen unter uns dulden, der zum Verrat bereit ist. Wer in solcher Zeit nicht mit seinem Volke empfindet, wer sein Schicksal nicht an dasjenige der öffentlichen Gemeinschaft bindet, der wird nach einem Worte Gottfried Kellers, nicht nur keine Ruhe finden, sondern noch dazu allen inneren Halt verlieren und der Mißachtung des Volkes für alle Zeiten preisgegeben sein.

Bemerkungen über kommunale Kriegswirtschaft

Von Dr. Willy Spühler

Die kriegswirtschaftlichen Maßnahmen der Schweiz sind durch die Struktur ihrer Wirtschaft und ihre geographische Lage bedingt. Es fehlen unserem Lande lebenswichtige Rohstoffe und zum Teil auch notwendige Lebensmittel. Die Schweiz kann sich nicht völlig selbst genügen, sie ist auf die Aufrechterhaltung der Zufuhren aus dem Ausland, also auf internationalen Güteraustausch angewiesen.